

den Index gesetzt wurde und in welcher der Papst beinächtigt wird, Urban habe weniger auf Seite der katholischen Vormacht (Österreich—Spanien) als vielmehr auf Seiten des mit den deutschen Protestanten und den Schweden verbündeten Frankreich gestanden und über den Tod Gustav Adolfs eher Trauer als Freude geäußert.

22. Altchristliche Funde vom obergermanisch-rhätischen Limes behandelt Karl Maria Kauffmann.

23. Ein Königsgebetbuch (wahrscheinlich Heinrich IV.) aus dem XI. Jahrhundert, mit seinem äußerst lehrreichen Gehalt, Prof. Dr. Endres und Dr. Ebner.

24. Die Homiliae des Macarius Magnes, eines griechischen Kirchenschriftstellers, bringt Pfarrer Sauer auf Grund der erhaltenen und wiedergefundenen Fragmente mit den betreffenden Ergänzungen zum Abdruck.

25. Das thatkräftige Wohlwollen, welches Sixtus IV. den beiden hochverdienten Männern der Kunst Gutenbergs, Konrad Schweinheim und Arnold Pannartz bezeugte, weist Prof. Dr. Jos. Schlecht nach an einer Supplik an den Papst, die derselbe durch weitgehende päpstliche Gnadenerweisungen berücksichtigt.

Wie aus dem Angeführten hervorgeht, darf sich die Festschrift eines reichen, gewählten Inhaltes rühmen, mit welchem die vornehme Ausstattung in vollem Einklang steht. Möge sie dazu beigetragen haben, den Campo Santo allen, besonders den Deutschen, als eine Pflegestätte katholischer Wissenschaft lieb und theuer erscheinen zu lassen.

Linz.

Professor Dr. Johann Gföllner.

22) **Leo Taxils Palladismus-Roman.** Oder: „Die Enthüllungen Dr. Batailles, Margiottas und Miss Vaughans“ über Freimaurerei und Satanismus kritisch beleuchtet. — Von Hildebrand Gerber (P. H. Gruber S. J.).

Erster Theil: Einleitung. Dr. Bataille, der Diable au XIX. siècle und die Revue Mensuelle. 12°. 180. Berlin 1897. Verlag der Germania. Preis M. 1.80 = fl. 1.08.

Zweiter Theil: Domenico Margiotta und seine „Enthüllungen“ über „Palladismus“ und Freimaurerei. 12°. 268. Ebenda. Preis M. 2.50 = fl. 1.50.

23) **Aberglaube und Unglaube** bei den Anhängern des lutherischen bzw. reformierten Bekenntnisses. Einige Glossen zur kirchenpolitischen Ausschaltung des Vaughan-Schwindels durch den Superintendenten H. Gallwitz in Sigmaringen. Von Hildebrand Gerber (P. H. Gruber S. J.) 12°. 45 S. Verlag der Germania, Berlin. M. —.10 = fl. —.06.

Seit dem Ostermontage 1897 ist es für alle Welt eine ausgemachte Thatsache, dass in den Bataille-Margiotta-Vaughan'schen „Enthüllungen“ eine der raffinieritesten literarischen Betrügereien vorliegt, welche sich denken lässt. Leo Taxils eigenes, mit cynischer Schamlosigkeit in der Salle de la Société géographique in Paris abgelegtes Geständnis hat den Blindesten die Augen völlig geöffnet. Für das deutsche Publicum bedurfte es Gottlob dieses Geständnisses nicht mehr, für dieses war der Schwindler längst entlarvt, und der ihm die scheinheilige Maske vom Gesichte gerissen und zwar zu einer Zeit, wo weite, leider auch hohe kirchliche Kreise den eifrigen „Convertiten“ Vertrauen schenkten, es war der Verfasser obiger Schriften, der deutsche Jesuit P. Gruber. Durch seine Artikel in der „Kölner Volkszeitung“ und der „Germania“ wurde die katholische Welt

alarmiert, so dass der später zusammentretende Congress in Trient zum großen Theile dem französischen Romödianten ein sichtliches Misstrauen entgegenbrachte, ja die völlige Aufdeckung des Schwindels anbahnen konnte. Dafür musste sich Gruber von Taxil ins Irrenhaus schicken lassen, fand aber dort soviel Muße, dass er die vollständige actenmäßige Darstellung dieses frechen Schwindelgeschäftes versuchen konnte. Zwei Bändchen liegen uns bereits vor, beide noch vor Taxils Selbstentlarvung fertiggestellt (das erste auch vorher gedruckt), das dritte über „Miss Vaughan“ ist in Aussicht gestellt. Das Resultat der vorliegenden Bändchen ist eine derartige Entlarvung des Betrügers, dass dieser sich die Farce der Selbstenthüllung flüchtig hätte ersparen können.

I. In der Einleitung des ersten Theiles (S. 9—35) orientiert Gruber über die in Betracht kommende Literatur, deren Verbreitung und Kritik von 1892—96, wobei auch Taxils Personalien behandelt werden. Sodann wird uns der „Chrenkatholit“ Dr. Hacks vorgestellt, eine curiose Erscheinung! Vollständiger Verächter jeglicher Religion, besonders aber der katholischen, wie sein Buch „Le geste“ es ganz offen bezeugt, gelingt es ihm durch Taxil, als Dr. Bataille den Diable a XIX. siècle herauszugeben und das Vertrauen eines guten Theiles des französischen Clerus zu gewinnen. Dabei weist Gruber nach, dass dieses Werk der Hauptfache nach der Feder Taxils entstammt, der damit „einige tausend Schwachköpfe zum Besten halten“ wollte. Was enthält es? „Alle angeblichen Formen des angeblichen Satanismus“ in unserer Zeit, von den gewöhnlichen Erscheinungen der Suggestion bis zu den haarräubendsten Paroxysmen der Besessenheit, für den religiösen Gaumen gewürzt durch einige Heiligengeschichten oder Excuse über fromme Mystik. Trotzdem sogleich warnende Stimmen (La Vérité, Le Monde) laut wurden, fand dieses bunte Sammelsurium dennoch große Verbreitung, umso mehr, als auch Priester, Ordensmänner, ja Bischöfe seine Empfehlung und Vertheidigung übernahmen. Dieser Erfolg ermutigte das Betrügerconsortium, das einträgliche Geschäft in der „Revue mensuelle“ (jetz 1894) fortzuführen und zu erweitern. Aus dem trüben Bach wird nun ein schlammiger Fluss, der immer weitere Kreise in Mitleidenschaft zieht. „Eine allgemeine Untersuchung über den Diabolismus und die Umtreiber der antichristlichen Secten“ sollte eröffnet werden, der Teufel in der heiligen Schrift und in den Vätern, der Teufel in der Seelsorge und in den Missionen, der Teufel in der Freimaurerei und im Leben der Heiligen, in der Literatur und in der Politik ist zur Debatte gestellt, Zedermann hat das Wort. Und man meldet sich zum Worte, Laien, Priester, Ordensleute, Bischöfe, der Wortführer aber ist „Bataille“, der jene nur als Reklame für seine abenteuerlichen Phantasiengebilde benutzt. Die Gesammtwirkung konnte keine andere sein, als „den Glauben an das Übernatürliche, den sie angeblich fordern sollte, zu zerstören,“ weshalb sie „eine vom religiösen Standpunkt durchaus verwerfliche Publication“ ist. Zum Schlusse be spricht Gruber noch den Spruch der römischen „Commission“ in Sachen Taxils und dessen Kunstgriffe, sich zu rehabilitieren.

II. Die gesteigerte Nachfrage, welche einige Andeutungen über den Großmeister Adriano Lemmi in der Revue hervorriefen, versprachen guten Profit und Taxil verstand seinen Vortheil; so ward denn als Vertreter dieses Artikels ein neuer Agent aufgenommen, ein angeblich befehrter Hochgradfreimaurer und „palladistischer“ Großwürdenträger, Domenico Margiotta. Wenn man Taxil nicht glauben wollte, der bekanntlich nur sieben Monate einer Loge angehörte und über den „Lehrling“ nicht hinauskam, diesem „Souveränen General-Groß-Inspector . . Souveränen Ordensfürsten u. s. w.

u. s. w." musste man Vertrauen schenken. Gruber beschäftigt sich mit Margiottas „Enthüllungen“ im zweiten Bändchen.

Über die Person Margiottas geht sein Urtheil dahin, dass derselbe, abgesehen von offenbar falschen Titeln, jedenfalls jenen beiden Logenverbänden nicht angehört hat, welche allein ihm das Recht geben würden, auf Grund „persönlicher Erinnerungen“ über Lemmi und die italienischen Logen Enthüllungen zu machen, nämlich dem Grossorient oder dem Suprême Conseil in Rom; seine „Bekehrung“ von Bataille-Taxil mit pomphafter Reclame vorausposaunt und begleitet, trägt alle Zeichen der Unglaubwürdigkeit an sich, jedenfalls versteht er ausgezeichnet, sie zu Geld zu machen (vgl. S. 39—42).

Seine Enthüllungen in seinen beiden Publicationen (Adriano Lemmi und Le Palladiane) führen Taxils Lügenbau noch höher empor; die Centralleitung der Weltfreimaurerei mit Lemmi als Freimaurerpapst an der Spitze, die palladianische Teufelsverehrung in der Loge, worin man so nebenbei die Einrichtungen der Kirche parodieren konnte, die Frauenlogen und Einleitung des Vaughan-Swindels boten ein prächtiges Material, dessen Verarbeitung überdies durch Taxils kräftige Mitwirkung erleichtert wurde. Gruber schiltet nun die enthusiastische, gläubige Aufnahme, die Margiotta zumal mit seinem „Adriano Lemmi“ in Italien, Frankreich, Belgien fand; trug das Buch doch die Empfehlung von vier französischen Bischöfen und einer (allerdings missbrauchte) Segenssertheilung des heiligen Vaters an der Spitze. Unter allen Werken der Schwindelfirma Taxil hat es das größte Aufsehen erregt, obgleich „es nichts anderes ist, als eine neu aufgeputzte Zusammenstellung von grosszügig gefälschten Documenten, welche bereits in der Revue m. zu lesen waren, ferner von theilweise ebenfalls verdächtigen Citaten aus Rosens Werken und endlich einigen Brocken aus der neuen Geschichte der italienischen Revolution, denen mittelst freier Erddichtung ein banditenhaftes Colorit gegeben wird“ (S. 128). Zahlreiche Proteste der Logen vermehrten nur den Ruf des Buches. Gruber ergreift die Gelegenheit, die Aufstellungen Margiottas betreffs der Centralleitung der Freimaurer, betreffs des Diebstahls Lemmis, des Satantempels im Palazzo Borghese, des Teufelscultus überhaupt und insbesondere im Falle der „Hostienschänderin“ Lucie Claraz zu untersuchen und das Resultat? Alles theils offenbar erslogen, theils unbewiesen. Endlich erörtert Gruber die Pressfehde des Schwindlerconsortiums mit Goblet d'Alviella, die recht greifbar die Gewandtheit und Unverschämtheit von Taxil-Margiotta darlegt und weist unwürdige Insinuationen Findels mit aller Entschiedenheit zurück, wobei er den Schaden kennzeichnet, welche die Antifreimaurer-Bewegung durch diese Mystificationen erleidet. Den Schluss bildet eine Besprechung der angeblichen Freimaurerlogen und orientierende Bemerkungen über die deutsche Ausgabe der „Dreipunkte-Brüder.“

Bor allem müssen wir dem Verfasser das Zeugnis geben, dass er seiner Devise „Die Wahrheit über alles!“ treu geblieben, wenn es auch sein Bestreben war, „die in den Schwindel mehr oder minder als Opfer hineingezogenen Persönlichkeiten mit möglichster Schonung zu behandeln.“ Dabei hat er sich seine Aufgabe nicht leicht gemacht. Seit Jahren als bewährter Kenner der einschlägigen Literatur bekannt, lässt er uns trotzdem nur selten sein Urtheil, vielmehr fast immer nur die untrügliche Sprache der Documente und Thatsachen hören. Das bringt nun viele Citate mit sich, ist ohne Verweisungen nicht zu ermöglichen, was die Lectire eben nicht angenehm gestaltet; allein gerne sehen wir das Abgerundete der Form der erschöpfenden Vollständigkeit und Verlässlichkeit in der Orientierung in einer derartigen Publication geopfert.

Jeder Leser wird Grubers Endurtheil gerne unterschreiben: „Keinesfalls darf Taxil für irgendwelche Behauptung als „Autorität“ angerufen werden. Neber diese lebende Leiche, diesen Ausbund von Niedertracht, diesen moralischen

Unrath muss ein Tuch geworfen werden, damit sein Anblick und die Erinnerung daran nicht weiter den Ekel und Abscheu anständiger Menschen errege" (S. 265). Man bemerke aber, dass auch andere Autoren infolgedessen nicht volles Vertrauen verdienen; so constatiert Gruber, dass Msgr. Meurin (La Franc-Maçonnerie, Synagogue de Satan 1893) auf Ricour's Schultern steht, letzterer auf Taxils Schultern (S. 52—59). Auch Paul Rosen ist infolge gelegentlicher Fälschungen praktisch nicht oder nur in beschränktem Maße verwendbar. Was Wunder, wenn die Landshuter Katholikenversammlung beschloss, man möge in der Bekämpfung der Freimaurerei in Deutschland ganz von den romanischen Völkern absehen und selbst unter den deutschen Autoren nur Publicationen von Freimaurern als unbedenkliche Quellen benutzen!

III. Die dritte der obgenannten Schriften kennzeichnet im Titel genügend ihren Inhalt. Einem der „freisinnigsten“ und berufensten Vertreter des Protestantismus, dem der „Aberglauben“ der Katholiken in den Taxilschen Schwindeleien Anlass gibt, zu verlangen, dass von paritätischer Behandlung der christlichen Confessionen in Deutschland nicht mehr die Rede sein könne, hält Gruber ein Spiegelbild des Unglaubens und Aberglaubens im eigenen Hause vor die Augen, damit er „Bescheidenheit“ lerne. Motive hiezu findet der Herr Superintendent speciell in den Ausführungen über das Reformationszeitalter übergewiss. Mit Recht hält Gruber dem Herrn Gallwitz vor: „Gallwitz hat selbst zu dieser Entlarvung des „abergläubischen“ Vaughan schwindels nicht das Gerингste beigetragen.“ Das Wort ließe sich auch auf katholische Autoren anwenden, welche von diesen gewiss bedauernswerten Betrügereien Anlass zu einer recht weitgehenden Kritik kirchlicher Einrichtungen genommen haben. Dem Verfasser vorliegender Schriften aber danken wir für seinen wachsamen Eifer und wünschen recht baldige Vollendung der über „Miss Vaughan“ handelnden Schrift zur genauen Feststellung des Sachverhaltes.

Mies in Böhmen. Dr. Karl Hilgenreiner, Convictsdirector.

24) **Regensburgs Kunstgeschichte im Grundriß.** Von Anton Weber. Mit 12 Abbildungen. 50 Pf. = 30 kr. Regensburg 1898. Druck und Verlag von J. Habbel.

Regensburg ist eine höchst interessante Donaustadt. Hier besaßen bereits die Römer ein festes Standlager und es haben sich von diesem noch Reste erhalten. Sie birgt aber auch berühmte Bauwerke aus fast allen christlichen Stilperioden. Eine Besichtigung derselben und sonstiger Alterthums- und Kunstsäkze ist daher sehr instructiv. Wer daher diese altehrwürdige Cultus- und Kunstsäte zu besuchen gedenkt oder es bereits gethan hat, oder es wohl thun möchte, aber nicht kann, der greife nur nach obigem flotten und reich illustrierten Werke.

Wie im Fluge wird der erste auf alles aufmerksam gemacht, was er sich unbedingt ansehen muss, der andere an das erinnert, was er mit Erfahrung angesehen hat und der dritte wird auch nicht leer ausgehen und doch einigen Kunstgenuss haben, indem ihm die wichtigsten Objekte, wie der majestätische Dom, die zierliche St. Wolfgangskrypta, das ungemein reichgezogene Portal der Schottenkirche St. Jakob oder das prunkvolle Innere der „alten Kapelle“ und dgl. wenigstens in gelungenen Abbildungen gezeigt wird; der succinckte Text lässt ihn staunen über die schwere Menge der sonstigen Sehenswürdigkeiten dieser kunstreichsten